

Shoah im Bewusstsein der israelischen Gesellschaft

Von Prof. Dr. Gideon Greif

Einleitung

Für die jüdischen Häftlinge, die den Tag der Befreiung aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern erlebten, endete der Holocaust nicht mit der Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschlands. Alleine, erfüllt von Schmerz und Scham, mussten sie versuchen, ein neues Kapitel in ihrem Leben zu beginnen.

Die jüdische Bevölkerung in „Eretz Israel“ (der sogenannte Yishuv) dagegen war zu dieser Zeit mit ganz anderen Problemen konfrontiert. Erst gegen Kriegsende dann begann er, Mitgefühl für die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen zu entwickeln. Schnell warf man sich vor, nicht genug für die inzwischen ermordeten Menschen in Europa getan zu haben. Viel Zeit, zurück zu blicken blieb der jüdischen Bevölkerung Mandatspalästinas jedoch nicht, denn schon in den 1940er Jahre wurde sie selbst mit vielen existenziellen Problemen konfrontiert. Zu dem ohnehin schon sehr unruhigen Alltag in „Eretz Israel“, kam ab 1945 die Masseneinwanderung der Überlebenden. In diesem Schmelztiegel mussten die Menschen nun gemeinsam versuchen, ihre Wunden zu heilen und ein neues Leben aufzubauen. Dies lief selbstverständlich nicht ohne Konflikte ab. Es sollte – und dies möchte ich in meinem heutigen Vortrag darstellen – mehrere Jahrzehnte dauern, bis man einen angemessenen Umgang mit den unterschiedlichen Erfahrungswelten fand.

Obwohl die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, wie wir heute sehen werden, bis heute einige Stadien durchlaufen hat, hat sich die jüdische Bevölkerung in Israel noch immer nicht von der Last und den schrecklichen Erinnerungen an diese befreien können.

Zu den innerisraelischen Konflikten hat auch beigetragen, dass die Überlebenden, die der Hölle entkommen waren und nach Israel immigrierten, sich beinahe unmittelbar in einem neuen Krieg wiederfanden. Einige trafen gar inmitten des Unabhängigkeitskrieges 1948 ein und mussten an den Kämpfen teilnehmen, ohne zuvor jemals überhaupt eine

Waffe in der Hand gehalten zu haben. Viele fielen dem Krieg zum Opfer oder wurden schwer verletzt, nicht zuletzt, weil sie die Sprache, in der die Kommandos gegeben wurden, Hebräisch, nicht verstanden. Unvorstellbar ist für uns heute auch, was es für diese oft stark traumatisierten Menschen bedeutete, sofort wieder in einen Kriegseinsatz zu müssen.

Diese schreckliche Fortsetzung war bezeichnend für das Schicksal der europäischen Juden im 20. Jahrhundert – sie bewegten sich von einem Überlebenskampf in den nächsten, ohne Zeit zu haben, sich zu erholen und zu Kräften zu kommen. Doch für die immigrierten Überlebenden bedeutete Israel, im Kontrast zu den Todesstätten Europas, Leben.

Wie groß die Bedeutung der Auseinandersetzung der israelischen Gesellschaft mit dem Holocaust und der gesellschaftliche Umgang mit den Überlebenden ist, zeigt sich schon allein an den demographischen Zahlen in diesem Zusammenhang. Nimmt man die Durchschnittswerte unterschiedlicher demographischer Schätzungen, so kamen zwischen dem Jahr 1945 und dem Jahr 1951 360.000 Überlebende in Israel an. Ungefähr eine gleich große Anzahl kam in diesem Zeitraum aus überwiegend muslimischen Ländern, weil sie von dort vertrieben wurden. Ende des Jahres 1951 war jeder zweite Israeli ein Neueinwanderer aus einer dieser beiden Gruppen, jeder vierte war ein Holocaustüberlebender. In den 70er Jahren kamen noch weitere Holocaustüberlebende aus der Sowjetunion nach Israel. Weil die Nationalsozialisten zuerst Alte und Kinder ermordet hatten, war der Großteil der bis 1951 in Israel ankommenden Überlebenden zwischen 12 und 45 Jahre alt, in einem Alter also, in dem sie die Zukunft der israelischen Gesellschaft prägen sollten. Im Jahr 1990 lag die Zahl der Überlebenden in Israel zusammen mit ihren Familien, Ehepartnern und Nachkommen, bei ungefähr 800.000 Menschen, was ungefähr ein Sechstel der israelischen Bevölkerung ausmachte, die zu diesem Zeitpunkt 4,8 Millionen Menschen umfasste. Obwohl die Familien der Holocaustüberlebenden recht klein sind – sie haben durchschnittlich nicht mehr als zwei Kinder pro Familie bei einem gesellschaftlichen Durchschnitt von 2,7 – ist ihr Anteil an der israelischen Bevölkerung also durchaus relevant, was dem gesellschaftlichen Umgang mit dieser Bevölkerungsgruppe eine entsprechende Relevanz verleiht.

Teil 1: Der Umgang mit dem Holocaust und seine Bedeutung für die israelische Gesellschaft

Eine zentrale These, die hier in Frage gestellt werden soll, besagt, dass in den ersten 20 Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kaum eine öffentliche Debatte über den Holocaust in Israel stattgefunden habe. Blättert man in Geschichtsbüchern und fiktionaler Literatur, kann durchaus der Eindruck entstehen, dass das Thema in den 40er und 50er Jahren geradezu unterdrückt worden ist.¹

Israels erster Ministerpräsident, David Ben Gurion, wäre dieser These zufolge einer der Hauptverantwortlichen für die Nichtbeachtung der nationalsozialistischen Zeit gewesen; auch er habe, so heißt es, dann keine Sensibilität für das Schicksal der europäischen Juden gezeigt.² Die israelische Presse beschrieb die historische Begegnung zwischen den eingesessenen Israelis und der Gruppe der einwandernden Überlebenden bis in die 70er und 80er Jahre als feindlich und charakterisierte die ganze Epoche als eine „Zeit des Schweigens“.³ Die Überlebenden hätten auf dieses Vorgehen jedoch mit Verbitterung und Frustration reagiert.

Die Darstellung des Umgangs mit dem Holocaust als einem bis zur später zu thematisierenden Wende hin irrelevanten und tabuisierten Thema, vollzog sich aber erst vor dem Hintergrund einer neuen, sich nach der Staatsgründung erst in der Entstehung befindenden israelischen Identität und ist, bei genauer Betrachtung, nur in Teilen richtig. Tatsächlich hat die Shoah die israelische Gesellschaft seit den Tagen vor der Staatsgründung ständig begleitet und geprägt. Sowohl ihr Andenken als auch die direkten Konsequenzen wurden im öffentlichen Leben immer wieder lebendig und wirkten sich prägend auf die israelische Gesellschaft aus – bis heute. Immer wieder fließt der Holocaust in verschiedenste Debatten und Diskussionen ein und erzeugt somit in der Gesellschaft oft viel Unruhe.

¹ Zum Verlauf der historischen Forschung zum Holocaust in Israel siehe Dan Michman: Die Historiographie der Shoah aus jüdischer Sicht. Konzeptualisierungen, Terminologie, Anschauungen, Grundfragen, Hamburg 2002.

² Vgl. Dina Porat: Israeli Society, the Holocaust and its Survivors, Norfolk 2008, S. 11ff

Der Holocaust ist mit der Zeit ein zentraler Bestandteil und ein Symbol der israelischen Identität geworden. Bereits in den 40er Jahren war die Erinnerung an ihn ein wichtiger Teil des Gründungsmythos des Staates Israel. Was sich aber in vielerlei Hinsicht geändert hat, ist die Art und Weise der Erinnerung.

Teil 1.1: Die ersten Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs

Die ersten Überlebenden, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach „Eretz Israel“ immigrierten, waren häufig Anführer verschiedener Widerstandsbewegungen in der nationalsozialistischen Zeit. Sie hatten Kämpfe in den Ghettos und Waldgebieten organisiert. Unter ihnen waren z.B. auch Ruzha Korczak und Abba Kowner aus Vilnius oder Zivia Lubetkin und Yitzhak Zuckermann aus dem Warschauer Ghetto.⁴

Schon bald nach ihrer Immigration genossen sie einen prominenten Status in der Gesellschaft und wurden vielerorts in Israel als Helden gefeiert. Sie bereisten das gesamte Land, erzählten vor Versammlungen des Yishuv ihre Geschichten und veröffentlichten in den 50er Jahren eine Reihe von Büchern. Besonders bekannt wurden das "Buch der Ghettokämpfer"⁵ (1954), das "Buch der HaShomer HaZair"⁶ (1956) – eine linksgerichtete, sozialistische Partei, die viel zum Kampf gegen die Nationalsozialisten beigetragen hat – oder das "Buch der jüdischen Partisanen"⁷ (1958). Schon aus den Titeln lässt sich entnehmen, dass der Schwerpunkt der Darstellung auf dem bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Nazis lag.

Es war kein Wunder, dass die Autoren mit Begeisterung empfangen wurden und die israelische Öffentlichkeit ihren Geschichten gern zuhörte, denn die Aufstände gegen die Nationalsozialisten galten als das wichtigste Moment des Holocaust. Diese Kämpfe halfen, das jüdische Selbstwertgefühl auch in solch grauenhafter Zeit aufrecht zu erhalten. Außerdem, und das ist sehr bedeutsam, ließen sie sich leicht verknüpfen mit

³ Zu diesem Schweigen siehe Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S. 251

⁴ Vgl. Dina Porat: Israeli Society, the Holocaust and its Survivors, Norfolk 2008, S. 114ff

⁵ Sefer Milhemet Hageaot, Tel Aviv 1953, 1956.

⁶ Sefer Hashomer Hatzair, Band 1-3, Merhavia' 1956.

jenen Werten, die damals in Israel besonders hoch angesehen waren: Landesverteidigung, Freiheitskampf und Erschließung des Landes.⁸

Zugleich entwickelte sich eine sehr ablehnende Haltung gegenüber dem Großteil der europäischen Juden, die den Nationalsozialisten keinen Widerstand geleistet hatten und die, wie es nun abschätzig hieß, passiv, schwach und feige gewesen seien. Man sprach sogar davon, die europäischen Juden seien "wie die Schafe zur Schlachtbank"⁹ gelaufen. Attribute wie Feigheit oder Schwäche standen damals im Widerspruch zu den Grundwerten der israelischen Gesellschaft, die einen neuen jüdischen Typus in der „alten neuen Heimat“ entwickeln wollten – einen Typus, der sich durch Tugenden wie Mut, Härte und persönliche wie auch militärische Tapferkeit auszeichnete. Den angeblich typischen „Diaspora-Juden“ aber schrieb man negative Merkmale zu, Merkmale, die man mit dafür verantwortlich machte, dass die große Katastrophe über das jüdische Volk hereingebrochen war. Diese abschätzig Haltung gegenüber den Überlebenden basierte zum Teil auch auf Schuldgefühlen jenes Teils der israelischen Gesellschaft, der den Geschwistern während des Holocausts nicht zu Hilfe kommen konnte. Der Holocaust wurde allgemein als Versagen interpretiert – ein Versagen, an dem die israelische Gesellschaft aber keinen Anteil haben wollte.¹⁰ Vor allem aber hing diese Haltung mit dem gewünschten Neuanfang zusammen, den man in der Errichtung des Staates Israel und in diesem Zusammenhang gewonnenen Stärke sah.

Neben dieser kritischen Haltung gegenüber den Überlebenden kam es auch zu scharfen Angriffen und Vorwürfen gegenüber den Judenräten und anderen jüdischen Körperschaften, die unter der Nazi-Herrschaft bestanden hatten. Diese Kritik verstummte erst gegen Ende der 1980er Jahre bzw. wurde allmählich von einer ausgewogenen Haltung ersetzt. Lange aber nahm man gerade die Grautöne in dieser Sache nicht wahr, weil man nicht verstehen konnte, unter welchen Bedingungen und

⁷ Sefer Hapartizanim Hayehudim, Tel Aviv 1959.

⁸ Zur Rolle der Ghettokämpfer für die israelische Einstellung zum Holocaust siehe Boaz, Cohen: Holocaust Heroics. Ghetto Fighters and Partisans in Israeli Society and Historiography, in: Journal of Political and Military Sociology 31.2, 2003, S. 197-203

⁹ Vgl. Yehuda Bauer: Jewish Reactions to the Holocaust, Tel Aviv 1989, S. 217ff

¹⁰ Zu den ersten Berichten über den Holocaust und die Reaktion des Yishuv siehe Dina Porat: First Testimonies on the Holocaust: The Problematic Nature of Conveying and Absorbing them, and the Reaction in the Yishuv, in: David Bankier and Dan Michman (Hrsg.): Holocaust Historiography in Context. Emergences Challenges Poelmic & Achievements, Jerusalem 2008, S. 437-460

unter welchem Druck die europäischen Juden teilweise wichtige moralische Entscheidungen zu treffen hatten. Die tiefgreifenden und auch aus heutiger sich kaum auflösbaren Dilemmata der Judenräte beispielsweise, konnte man damals noch weniger erfassen, was lange zu einer einseitigen Verurteilung ihrer Rolle führte, die der Realität des Holocaust aber nicht gerecht wurde.

Um einen Eindruck von der Erinnerungspraxis jener Zeit zu bekommen, ist es wichtig zu wissen, dass die im Yishuv so angesehenen Führer des jüdischen Widerstandes ihre Popularität geschickt ausnutzten und die eigene politische Partei, die linksgerichtete "HaShomer HaZair", förderten. Sie präsentierte sich als Gruppe, die jederzeit vorbildlich gegen die nazistische Bedrohung gekämpft hatte und bezogen darauf einen Anspruch auf politische Gestaltungsmacht im jüdischen Staat. Der Anteil rechter und religiöser Widerstandsgruppen dagegen, die zum Beispiel im Warschauer Ghetto ebenfalls sehr mutig und erfolgreich gegen die Deutschen gekämpft hatten, wurde verdrängt. Die schwerwiegenden Differenzen zwischen den Gruppen bestanden tragischer Weise schon zur Zeit der Nazi-Herrschaft. Selbst zur Zeit der erbitterten Kämpfe während des Warschauer Ghettoaufstandes hatte man sich nicht zusammenfinden können, was zu großen Verlusten geführt hatte.

In den Büchern und Reden der linksgerichteten Gruppen fiel also kein Wort über den Widerstand rechter und religiöser Gruppierungen. Ihre ehemaligen Angehörigen wurden ignoriert, jahrelang mussten sie schweigen und wurden verschwiegen.

Wie erklärt man nun dieses Schweigen? Ein naheliegender Grund ist der, dass die Anführer der stärker rechts orientierten Widerstandsgruppen den Holocaust nicht überlebt haben, während ihre einfachen Mitglieder die Bedeutung der Gruppierungen verkannten, sich schlicht nicht darüber im Klaren waren, was sie damals geleistet hatten, was ihr Widerstand bedeutete. Zudem hätten sie auch nicht die finanziellen Möglichkeiten gehabt, die Erinnerung an ihre Gruppen publizistisch zu fördern, da sie sich in der Opposition befanden und nur eine untergeordnete Rolle in der israelischen Gesellschaft spielten.

Mit dem Unabhängigkeitskrieg zwischen Mai 1948 und Frühjahr 1949 verbreitete sich die Wertschätzung des bewaffneten Kampfes und die stereotype Kritik am vermeintlich „passiven Diaspora-Juden“ intensiverte sich.¹¹ Negativ wirkten dazu die abfälligen Berichte über Juden in den europäischen DP-Camps (displaced-persons), jenen Lagern, die von den Alliierten in vielen Fällen auf deutschem Territorium für die Überlebenden des Holocaust errichtet worden waren. Sie vermittelten negative Bilder von den europäischen Juden, indem sie berichteten, wie Juden sich im Schwarzmarkthandel betätigten, unselbstständig und unproduktiv waren. Hinter solchen Vorurteilen stand die Annahme, die Überlebenden in den DP-Camps könnten unmöglich anständig und tugendhaft sein, weil man in Israel unterschwellig glaubte, dass – abgesehen von den wenigen gefeierten Helden – eigentlich nur korrupte, egoistische, listige und gemeine Menschen das Morden überlebt haben konnten, während die guten, anständigen und moralischen Menschen tot sein mussten. Das Überleben des nationalsozialistischen Terrors wurde so zu einem Anzeichen für fehlende Moral erklärt und die Überlebenden gerieten in einen Rechtfertigungszwang. Wieso hatten ausgerechnet sie überlebt? Als sich die Tore „Eretz Israels“ für die Masseneinwanderung der europäischen Juden öffneten, sah sich also ein Großteil der Überlebenden einer sehr skeptischen öffentlichen Haltung des Yishuv ausgesetzt.

Teil 1.2: Nach der Staatsgründung

Die zweite Hälfte der 40er Jahre dann war geprägt von der allmählichen Einsicht in die gesamten Dimensionen des Holocaust. Die jüdische Bevölkerung von Palästina erkannte, dass es kein europäisches Judentum mehr gab, das in den angestrebten jüdischen Staat einwandern würde. Zur Verwirklichung des zionistischen Traums fehlten nun ganz einfach die Juden selbst.

Die große Welle von Holocaust-Überlebenden immigrierte in den Jahren 1948/49 nach Israel. Hier trafen sie also auf ein herrschendes gesellschaftliches Leitbild, das Schwäche, Passivität und Feigheit verurteilte. Charaktereigenschaften, die sie selbst – so wurde ihnen unterstellt – in Europa angeblich gezeigt hatten. Ihre Rekrutierung zum Militär

¹¹ Vgl. Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S.

war daher eine besonders komplizierte Aufgabe – für die Überlebenden selbst wurde sie zur täglichen Zerreißprobe. Einerseits wollten sie ihren Widerstandsgeist beweisen, andererseits waren viele von ihnen die einzigen ihrer Familie, die überlebt hatten. Umso schmerzhafter war es, dass viele von ihnen in den Kämpfen fielen: Etwa die Hälfte der gefallenen israelischen Soldaten im Unabhängigkeitskrieg waren Holocaust-Überlebende. Zumindest teilweise half ihnen der gemeinsame Kampf mit den Eingesessenen, ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Land Israel herzustellen und so zumindest die oftmals traumatischen Erlebnisse von Familien- und Heimatverlust zu kompensieren. Viele konnten fortan mit neuem Mut und neuer Kraft nach vorne blicken und der neue Staat wurde zumindest zum Teil auch ihr neuer Staat. Man sprach in den darauffolgenden Jahren daher auch davon, die Gefühle der Rache in einen Antrieb zum Wiederaufbau umzuwandeln. Jedes neue Kapitel in ihrem Leben werteten sie als Sieg gegen den Plan der Nazis, die ganze Welt „judenrein“ zu machen. Doch auch nach dem Ende des Unabhängigkeitskriegs konzentrierten sich die alteingesessenen Juden wieder allein auf ihre eigenen alltäglichen Existenzsorgen, was sie weiterhin daran hinderte, den Überlebenden Gehör zu schenken und zu beginnen, deren traumatische Geschichten zu verstehen. So war auch weiterhin der Weg zu ihrer gesellschaftlichen Integration von zahlreichen Hindernissen verstellt.

Teil 1.3: Zu Beginn der 50er Jahre

In den 50er Jahren kam es erstmals verstärkt zu Aktivitäten, Projekten und öffentlichen Diskussionen, die einen Bezug zum Holocaust aufwiesen. Sie wurden von verschiedenen Organisationen und Einrichtungen der Überlebenden initiiert und durchgeführt. Die Überlebenden übten nun mehr Druck auf die Regierung des neu gegründeten Staates aus. Dem Holocaust sollte ein "offizieller" Status sowie eine zentrale Rolle im öffentlichen Bewusstsein verliehen werden, damit sich auch die Überlebenden als Teil der neuen Gesellschaft wahrnehmen konnten. Die Überlebenden standen durch diese offizielle Anerkennung nicht mehr nur am Rand der Gesellschaft, sondern traten wirksam auf und gewannen dadurch immer mehr an politischer Macht und gesellschaftlichem Einfluss. Auch im neuen israelischen Parlament – der Knesset – saßen

nicht wenige Überlebende als Abgeordnete. Ihr Engagement für eine Institutionalisierung der Erinnerung an den Holocaust mündete in einigen Gesetzen: 1950 trat die erste Fassung des „Gesetzes zur Bestrafung der Nazis und ihrer Kollaborateure“¹² in Kraft. Mithilfe dieses Gesetzes wurden später Eichmann und Demjanjuk (er stand später auch noch vor einem deutschen Gericht und starb kürzlich) von israelischen Gerichten wegen ihrer Verbrechen während der Shoah verurteilt.

1953 folgte dann die Verabschiedung des „Gesetzes zur Erinnerung an die Shoah und das Heldentum“.¹³ Im Rahmen dieses Gesetzes kam es auch zur Gründung der offiziellen israelischen Holocaust-Gedenkstätte "Yad Vashem".¹⁴ 1954 setzte man dann außerdem das „Gesetz zur Unterstützung von Kriegsverletzten und Invaliden“ um und erreichte 1959 zusätzlich das „Gesetz für den Tag der Erinnerung an die Shoah und des Heldentums“.¹⁵

Die 50er Jahre waren von zwei extremen Problematiken geprägt, die die israelische Gesellschaft in großem Maße polarisierten. 1952 begann zum einen die Diskussion über die Annahme von so genannten „Wiedergutmachungsgeldern“ von Seiten der Bundesrepublik Deutschland. Diese Diskussion sollte den Holocaust zum ersten Mal wieder in den politischen Diskurs bringen.

Der Hintergrund war, dass Ministerpräsident Ben Gurion versucht hatte, mit der Bundesrepublik Deutschland eine Vereinbarung zu treffen, von der er sich eine dringend benötigte wirtschaftliche Stärkung des noch im Aufbau befindlichen Landes versprach. Mit diesem Versuch ist er im eigenen Land auf äußerst heftige Kritik gestoßen. Große Kreise sprachen sich scharf gegen jede Annäherung aus, von der sie eine „langsame Versöhnung“ mit Deutschland oder gar „Wiedergutmachung“ befürchteten. Breit angelegte Kampagnen wurden diesbezüglich organisiert und es gab große

¹² The Law for the judgement of the Nazis and their Helpers". Das Gesetz wurde am 09.08.1950 in der Knesset verabschiedet und wurde am 15.08.1963 neu gefasst und ergänzt.

¹³ "The Law for the Remembrance of the Holocaust and the Martyrdom - Yad Vashem", es wurde in der Knesset am 28.08.1953 verabschiedet.

¹⁴ Zur Gründung von Yad Vashem siehe Boaz Cohen: Setting the Agenda of Holocaust Research: Discord at Yad Vashem in the 1950s, in: David Bankier and Dan Michman (Hrsg.): Holocaust Historiography in Context. Emergences Challenges Poelmics & Achievements, Jerusalem 2008, S. 255-192

¹⁵ The Law for the Remembrance Day for the Shoah and the Martyrdom" wurde in der Knesset am 08.04.1959 verabschiedet.

Demonstrationen im Land. Das Thema sollte die öffentliche Meinung monatelang beschäftigen. Die Opposition, die intensiv gegen ein Abkommen mit Deutschland warb, wurde von Menachem Begin und seiner Partei "Cherut" (Freiheit) angeführt. Sie veranstaltete Kundgebungen in vielen Städten Israels, auf denen David Ben Gurion und seine Partei "Mapai" mit dämonisierenden Beschuldigungen angegriffen wurden. Die Anklage lautete, dass die Partei Mapai für deutsches Geld bereit sei, die Seelen der Ermordeten zu „verkaufen“. Parolen wie "Wir werden das Blut unserer Geschwister nicht für Geld verkaufen!" oder "Das Blut Deiner Geschwister schreit aus der Erde!"¹⁶, waren seinerzeit vielfach zu hören. Diese sehr emotional geführte Diskussion hat in der israelischen Gesellschaft hohe Wellen geschlagen. Sie zeigte, dass alles, was mit offiziellen Beziehungen zu Deutschland zusammenhing, damals für viele Israelis sehr problematisch, wenn nicht sogar undenkbar war. Im Mittelpunkt stand – früher wie heute – die zentrale Frage: Gibt es wirklich ein „neues Deutschland“?¹⁷

Die Befürworter der Gespräche mit der Bundesrepublik Deutschland beschuldigten Menachem Begin dagegen, er wolle mit seinem Widerstand gegen die Verhandlungen den Holocaust für seine Zwecke instrumentalisieren. Diese Anschuldigungen waren jedoch unberechtigt, da der Holocaust für Begin keine reine Buchlektüre war, sondern er ihn am eigenen Leib hatte erfahren müssen. Begin hatte mit eigenen Augen gesehen, wie die Nationalsozialisten seine Eltern ermordeten und ihre Leichen in einen Fluss warfen. Die Eltern Menachem Begins, Zeev-Dov and Hasia, und sein Bruder Herzl, wurden von den Deutschen am 15. Oktober 1942 ermordet. Begin erfuhr davon erst, nachdem er in Eretz Israel eintraf. Bevor er in einem Fluss ertränkt wurde, hatte Zeev-Dov die anderen Juden ermutigt, die "Hatikvah" zu singen. Das ganze Leben Menachem Begins war aufgrund dieser schrecklichen Geschehnisse und seiner Erinnerungen geprägt von den Erinnerungen an ein blühendes polnisches Judentum, das zusammen mit seiner Familie vernichtet worden war.¹⁸ Menachem Begin hat den Holocaust also nicht einfach aus politischem Opportunismus thematisiert – seine ganze Persönlichkeit

¹⁶ Vgl. (Genesis 4:10 -12)

¹⁷ Zur Gespaltenheit der israelischen Gesellschaft siehe Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S. 257ff

¹⁸ Die Eltern Menachem Begins, Zeev-Dov and Hasia, und sein Bruder Herzl, wurden von den Deutschen am 15. Oktober 1942 ermordet. Begin erfuhr davon erst, nachdem er in Eretz Israel eintraf. Bevor er in einem Fluss ertränkt wurde, hatte Zeev-Dov die anderen Juden ermutigt, die "Hatikvah" zu singen. Vgl. Menachem Begin, Three Things, in: Encyclopedia of Diaspora, Brisk de-Litta, Tel Aviv 1954, S. 249 -252.

war mit der traumatischen Erfahrung der Vernichtung der europäischen Juden verbunden. Übrigens wird Begin bis heute, obwohl sich sein Ansehen inzwischen stark verbessert hat, als „Galutti“ bezeichnet: Als ein altmodischer „Diaspora-Jude“.¹⁹

Diese frühen Ereignisse deuteten erstmals an, dass der Holocaust ein gewichtiger Bestandteil israelischer Identität geworden war und als solcher einen beträchtlichen Einfluss auf das öffentliche Leben und die Gestaltung der israelischen Politik besaß. Mit ihm verbundene Themen – und das gilt bis heute – haben eine große Sprengkraft und man kann davon ausgehen, dass sich zu ihnen schnell breite gesellschaftliche Debatten entwickeln, die häufig äußerst komplex sind.

Wie weit diese Auseinandersetzungen bisweilen gehen konnten, zeigt eine Episode der israelischen Geschichte aus den fünfziger Jahren. Nach der Diskussion um die Politik der Wiedergutmachung begann mit dem so genannten „Kasztner-Prozess“ 1955 eine zweite heftige Debatte. Reszö Kasztner, ein ehemaliger Zionist aus Ungarn, hatte aufgrund einer unbedeutenden Bemerkung einen Journalisten wegen Verleumdung verklagt. Doch der Rechtsanwalt des Journalisten machte Kasztner kurzerhand vom Ankläger zum Angeklagten und beschuldigte ihn der Kollaboration mit der SS zum Schaden eines Großteils der ungarischen Juden. Die in dem Prozess aufgeworfenen Fragen nach einer möglichen Rettung von Juden und der Kollaboration mit den Nazis erschütterten das Land. Der Prozess erreichte seinen tragischen Höhepunkt mit Kasztners Tod. Er war vor seinem Haus in Tel Aviv von Unbekannten niedergeschossen worden und erlag wenig später seinen Verletzungen. Die Identität der Mörder bleibt bis heute im Dunklen. Die Meinung, die der vorsitzende Richter während des Prozesses vertrat, Kasztner habe durch sein damaliges Verhalten „seine Seele dem Satan verkauft“, diskutierte die Öffentlichkeit noch Jahre später – diese Ansicht vertrat wohl auch der Attentäter von 1957. Kasztners Tod schockierte die israelische Gesellschaft, genauso wie der Mord an Chaim Arlozorov, der im Jahre 1933 am Strand von Tel Aviv ermordet wurde. Auch seine Mörder blieben unbekannt. Um Arlozorovs Tod, der mit der späteren Ehefrau Joseph Goebbels' eine Liebesbeziehung geführt hatte und 1933 mit dem Reichswirtschaftsministerium über die Vermögenswerte emigrierender deutscher Juden

¹⁹ Vgl. Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S.

verhandelte, rankten sich fortan viele Spekulationen. Der Dritte weithin bekannte politische Mord an Yitzhak Rabin ist aus einem verwandten Motiv verübt worden: Auch Rabin beschuldigte man schließlich der Kollaboration mit den Feinden Israels.

Durch den Kasztner-Prozess wurde zum ersten Mal die Frage der Kollaboration mit den Tätern in die Öffentlichkeit getragen, ein Thema, das seinerzeit aber noch in schwarz-weißen Denkmustern diskutiert wurde. Eine bedeutende Rolle in dieser Affäre spielten die zwei großen israelischen Zeitungen, Maariv und Haolam Hase. Beide kritisierten in vielen Artikel die Kollaboration. Wegen ihres populistischen und aggressiven Stils dürften sie nicht unwesentlich zur aufgeladenen Stimmung im Land beigetragen haben. Die Diskussion über die Entschädigungszahlungen und den Kasztner-Prozess hat den Holocaust endgültig im Zentrum des öffentlichen Lebens etabliert.²⁰

Die Analyse und damalige Interpretation des Holocaust – in der Presse, in der politischen Rhetorik und in der Pädagogik – blieben jedoch weiterhin sehr oberflächlich. Hervorgehoben wurden weiterhin die Aufstände und die Partisanen. An den Teil des Volkes, der sich angeblich kampflös ergeben hatte und ohne Widerstand in den Tod gegangen sein sollte, erinnerte die Gesellschaft allerdings nur sehr ungern. Vielerorts wurde sogar Kritik an diesem Teil der Opfer laut.

In den 50er Jahren kam es auch zu einigen Prozessen gegen ehemalige, so genannte jüdische „Funktionshäftlinge“. Die Angeklagten waren zumeist zufällig von ihren früheren Opfern auf der Straße erkannt worden. Diese Prozesse endeten jedoch schnell – die israelische Gesellschaft war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht bereit für eine differenzierte Betrachtung der Vergangenheit.²¹

Allgemein kann man sagen, dass sich die israelische Bevölkerung bis 1961 im Umgang mit den Überlebenden nicht immer ausreichend geduldig zeigte. Ein „offenes Ohr“ für die persönlichen Geschichten von einzelnen Überlebenden hatte sie nicht. Die

284ff

²⁰ Zur Bedeutung des Kasztner-Prozesses für die israelische Einstellung zum Holocaust siehe Yechiam Weitz: The Holocaust on Trial: The Impact of the Kasztner and Eichmann Trials on Israeli Society, in: Israel Studies 1.2, 1996, S. 1-26 und Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S. 341ff

Geschichten wurden als zu unbequem und lästig angesehen, sie hinderten am Aufbau des Staates und am alltäglichen Gang des Lebens und konfrontierten mit Leid und Tod. Jedoch wäre es falsch zu sagen, dass die Überlebenden während der ersten zehn bis fünfzehn Jahre nach der Einwanderung überhaupt nie die Möglichkeit bekommen hätten, von ihren schrecklichen Erlebnissen zu berichten. Es ist nichtzutreffend, wenn die Geschichtsschreibung diese Zeit als „Zeit des großen Schweigens“ bezeichnet. Die Erlebnisse während des Holocausts wurden durchaus gelegentlich erzählt, jedoch nicht als autobiographische Erlebnisse, sondern in der Form vergleichsweise distanzierter und "neutralere" Berichte. Das Sprechen und Schreiben über den Holocaust entsprachen zu dieser Zeit eher einer fiktionalen Erzählung, war als solche aber durchaus präsent. Die Stufe eines intimen Austausches war noch nicht erreicht. Erst das wachsende Interesse der Gesellschaft an den persönlichen Erinnerungen der Überlebenden ermöglichte es, den Holocaust in seiner gesamten Dimension begreifbar zu machen.

Teil 1.5: Ein markanter Wendepunkt: Der Eichmann-Prozess 1961

Das Jahr 1961 markiert eine radikale Veränderung in der Haltung der israelischen Gesellschaft dem Holocaust gegenüber. In diesem Jahr begann in Jerusalem der Prozess gegen Adolf Eichmann, den Architekten der "Endlösung der Judenfrage". Die Wirkung dieses Prozesses war kolossal: Der Prozess erreichte durch die Medien eine riesige Öffentlichkeit, und das Thema "Holocaust" rückte noch weiter ins Zentrum des Interesses. Zum ersten Mal hörten viele Israelis unmittelbar die persönlichen Leidensgeschichten der Opfer. Ein bekannter Journalist schrieb damals:

"Wussten wir diese Sachen nicht schon? Ja, wir wussten davon. Auch vor dem Eichmann-Prozess wussten wir schon [...]. Aber als diese Unterlagen auf dem Tisch der Ankläger gelandet waren und ein Teil der Anklageschrift der Stille der Archive entstieg war, da war es auf einmal so, als ob diese Dokumente zum ersten Mal sprachen, und dieses Wissen unterschied sich sehr vom früheren Kenntnisstand."²²

²¹ Levin Itamar, Kapo in Allenby, Jerusalem 2015, S. 23 - 40, 529 - 543.

²² Der Journalist ist Haim Gouri. Siehe dazu: Hannah Yablonka, The State of Israel against Adolf Eichmann, Tel Aviv 2000, S. 180 - 181.

Parallel entfachte eine Diskussion darüber, wie man sich in den vorangegangenen Jahren gegenüber den Überlebenden verhalten hatte. Nathan Altermann, ein bekannter Dichter Israels, fasste diesen Wandel in folgende Worte:

"Hätten wir diesen Leuten mehr Aufmerksamkeit geben können, als wir tatsächlich gegeben haben? Egal, diese Phase des Lernens hat eine neue Zeit im Umgang mit der Vergangenheit eingeläutet. Keine Kritik gegenüber den Juden, die unter Nazi-Herrschaft in Europa litten, wird in Zukunft mehr toleriert werden."²³

Die Prozesssitzungen wurden im Radio live übertragen. Die Leute unterbrachen überall ihre Arbeit und hörten mit Tränen in den Augen den Opfern zu. Der Eichmann-Prozess prägte das Erwachsenwerden einer ganzen Generation. Mit seinem Ende, 1963, lässt sich eine Schärfung des Bewusstseins für den Holocaust und eine Besserung des öffentlichen Ansehens der Überlebenden in der Gesellschaft erkennen.

Unmittelbar im Anschluss an den Prozess begann ein neues nationales Projekt, das in den Schulen unter dem Titel "Adoption der Gemeinden" durchgeführt wurde. Dieses Projekt förderte ein konkretes Erinnern und Gedenken an das Leben der europäischen Juden vor und während des Holocaust und brachte verstärkt die Erinnerungen der Überlebenden ein. Das Thema "Holocaust" wurde von nun an mehr und mehr in Lehrpläne integriert und mit Erziehungsfragen verknüpft.

Auch beeinflusste der Eichmann-Prozess die wissenschaftliche und institutionelle Beschäftigung mit dem Holocaust: So gewann das Yad Vashem Institut schlagartig an Bedeutung. Vor dem Prozess noch war Yad Vashem dagegen relativ unbedeutend und unbekannt gewesen. Außerdem stieg das Prestige der Holocaustforschung immens an und man begann, dieses Thema auch an den Universitäten zu lehren, was seine gesellschaftliche Bedeutung ungemein erhöhte. Dadurch begann gleich eine ganze Generation junger israelischer Historiker damals, sich ausschließlich dieses Themas zu

²³ Das Zitat von Nathan Alterman ist zu finden in: op.cit, S. 181 - 182.

widmen. Dabei kam es in der Geschichtswissenschaft nicht nur zu einem quantitativen, sondern auch einem qualitativen Wandel. Man begann nun endlich, den Wert zu erkennen, den es hat, noch als gnadenlos verfolgtes Opfer die menschliche Würde zu bewahren – unabhängig davon, ob man mit der Waffe in der Hand gekämpft hatte oder nicht. Für diese Einsicht erfand man den Begriff der „jüdischen Wehrhaftigkeit“.²⁴ Die Vorstellung von Wehrhaftigkeit und Passivität begann sich also auch in der israelischen Gesellschaft zu verschieben.

Teil 1.6: Die 70er Jahre: Israelische Realitäten im Wandel

Mit der Zeit wandelte sich die Lebensweise in Israel immer weiter und passte sich mehr und mehr westlichen Strukturen an. Diese Entwicklung vollzog sich vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und kultureller Veränderungen. Die alteingesessenen, zionistischen Immigrantengruppen – und damit der Pioniergeist und die Ideologie der engen Verbindung mit der „Erde Israels“ – waren im Begriff, ihre Hegemonialstellung an den nicht-sozialistisch geprägten Sektor der israelischen Gesellschaft zu verlieren. Im Gegensatz zur schwindenden Machtstellung der Arbeiterklasse, den Kibbuzim und den Sozialisten, gewann eine neue Mittelklasse zunehmend an Bedeutung und gesellschaftlichem und politischem Einfluss.

Das politische Ereignis, das für diese Veränderung steht, wird die „Wende von 1977“ genannt. Politisch vollzog sich ein Regierungswechsel von der Arbeiterpartei zum Likudblock. Das Selbstbewusstsein der Israelis, das durch die militärischen Siege im Sechs-Tage-Krieg und dem Yom-Kippur-Krieg deutlich gestärkt worden war, half, die persönliche Erinnerungskultur zu legitimieren. Es ist daher nicht verwunderlich, dass während der 70er Jahre viele neue Bücher veröffentlicht wurden, die sich nicht mehr länger mit einer kämpfenden Minorität beschäftigten, sondern mit den existentiellen Erfahrungen von Millionen einfacher Opfer, die tagtäglich um ihr Leben kämpften, sich ihrem moralischen Dilemma stellten und unsagbare Gefühle der Erniedrigung und des Schmerzes erlebten.

²⁴ Zum Einfluss des Eichmann-Prozesses siehe Yechiam Weitz: The Holocaust on Trial: The Impact of the Kasztner and Eichmann Trials on Israeli Society, in: Israel Studies 1.2, 1996, S. 1-26 und Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S. 427ff

Die neue Haltung gegenüber den Überlebenden, die Bereitschaft, ihre Schicksale zu hören, resultierte auch aus der Kritik, die neu eingewanderte Juden, vor allem Sepharden – Juden aus den arabischen Ländern –, an dem Anpassungsdruck seitens der alteingesessenen Israelis immer lauter übten. Die Gruppe der Überlebenden schloss sich dieser Kritik an, weil sie sich in der Situation der Sepharden wiedererkannten: Auch sie waren, wie die sephardischen Juden, bei ihrer Einwanderung gezwungen gewesen, eine Identität anzunehmen, die stark von den alteingesessenen Israelis bestimmt wurde und ihrer eigenen kaum entsprach. Ihre eigene Geschichte hatten sie, wie die kulturellen Gewohnheiten, Normen und Werte ihrer verlorenen Heimat, ersatzlos ablegen müssen. Nach vielen Jahren erfolgreicher Eingliederung in die israelische Gesellschaft erinnerten sie daran und fühlten sich nun endlich berechtigt und stark genug auch öffentlich zu betonen, wie ablehnend man ihnen einst in Israel begegnet war. Sie erklärten selbstbewusst, warum Israel eine Ersatzstellung für das Verlorene nicht ohne Weiteres übernehmen konnte und stießen damit eine öffentliche Debatte um den vergangenen Umgang mit ihnen an.

Die bis dahin herrschende Erinnerungspraxis hatte sich hochtrabender Rhetorik bedient und von sich behauptet, in der Tradition der jüdischen Geschichte zu stehen und im Namen der Opfer zu sprechen; sie distanzierte sich dabei aber von unbequemen Details, von Gräueltaten und den alltäglichen Erfahrungen der Opfer, die nicht in das vertretene Bild passten. Im Vergleich dazu schlug die sich neu entwickelnde Praxis der persönlichen Erinnerung sehr milde Töne an und brachte andere Aspekte in den Fokus. Man begann, schmerzhafteste Punkte anzusprechen und entdeckte Bereiche, die man vorher aus Scham nicht thematisiert hatte. Das Erinnern an den Holocaust fächerte sich in ein Kaleidoskop persönlicher Erinnerungen und wurde damit den von Mensch zu Mensch sehr verschiedenen Erfahrungen gerecht. Akzeptanz trat an die Stelle jener kritischen Haltung, die gegenüber den Überlebenden in den vorangegangenen Jahren meist vorgeherrscht hatte. Die Forderung der Überlebenden, keine durchschnittlichen oder gar idealtypischen Israelis sein zu können und zu wollen, sondern vielmehr als Individuen betrachtet zu werden, wurde zunehmend akzeptiert.²⁵

²⁵ Vgl. Dina Porat: *Israeli Society, the Holocaust and its Survivors*, Norfolk 2008, S. 356f

Die Enthüllungen persönlicher Erinnerungen brachten eine neue Dynamik in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Immer mehr Israelis begannen, an der Erinnerung des Holocaust mitzuwirken. Und diese Erinnerung wurde zunehmend persönlicher. Dies ebnete auch schließlich den Weg dazu, dass den Überlebenden eine individuellere Auffassung israelischer Identität zugestanden wurde und sie in ihrer Besonderheit als legitimer Teil der israelischen Gesellschaft akzeptiert wurden.

Wir sehen hieran also hier die weitreichenden Veränderungen, die sich im Umgang der israelischen Gesellschaft mit dem Holocaust vollzogen hatten. Ich möchte mit Ihnen nun anhand einiger besonderer Ereignisse der israelischen Geschichte noch einen Blick darauf werfen, wie das Bewusstsein der israelischen Gesellschaft vom Holocaust mit den Erfahrungen israelischer Kriege und der allgemeinen Bedrohungslage im Nahen Osten zusammenhängt.

- **Die Zeit vor Ausbruch des Sechs-Tage-Krieges 1967 und die Folgezeit**

All diejenigen, die im Sechs-Tage-Krieg den Wendepunkt im Umgang der Gesellschaft mit dem Holocaust sehen, betonen die Erfahrung der kollektiven Angst, unter der Israel in dieser Zeit gelitten hat. 1967 fürchteten einige, Israel werde mit Sicherheit den Krieg verlieren und ausgelöscht werden. Gefühle von Hilflosigkeit und Ausweglosigkeit, wie sie bisher nur im Zusammenhang mit dem Holocaust standen, wurden erstmals in Bezug auf den sicher geglaubten Staat für alle spürbar. Gefühle, die sich bis dahin nur auf scheinbar längst vergangene Zeiten und ferne Orte bezogen hatten, wurden schlagartig zu einer kollektiven Erfahrung aller Israelis.

Der damalige israelische Außenminister Abba Eban äußerte nach dem Sechs-Tage-Krieges die folgenden Sätze, die die Bedeutung der Erinnerung an die Shoah für die Israelische Politik verdeutlichen:

„Wir haben offen gesagt, dass die Landkarte niemals wieder die gleiche sein wird, wie am 4. Juni 1967. Für uns ist das eine Sache der Sicherheit und der Prinzipien. Die Karte vom Juni ist für uns das Äquivalent zu Unsicherheit und

Gefahr. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass es für uns etwas wie die Erinnerung an Auschwitz hat. Wir schauern, wenn wir daran denken, was uns in den Umständen vom Juni 1967 erwartet hätte, wenn wir besiegt worden wären; mit den Syrern auf den Bergen und uns im Tal, mit der jordanischen Armee in Sichtweite des Meeres mit den Ägyptern, die in Gaza unseren Hals in der Hand hielten. Diese Situation wird in der Geschichte nicht wieder geschehen.“

Mit der Bezugnahme auf die Erinnerung an Auschwitz vor dem Hintergrund der militärischen Bedrohung des Staates Israel verdeutlichte Abba Edan die Bedeutung der Shoah für das israelische Sicherheitsbedürfnis. Die existentielle Gefahr hatte eine Bewusstseinsveränderung mit sich gebracht.

Der militärische Sieg 1967 stärkte dann für eine Weile ein Gefühl der Unbezwingbarkeit, wodurch die Angst um die Existenz des Staates merklich schwand. Man fürchtete sich nicht mehr vor den feindlich gesinnten Nachbarstaaten Israels, deren Armeen man doch besiegt hatte. In den schriftlichen Zeugnissen, die Soldaten während und nach dem 6-Tage-Krieg verfassten, lässt sich die Erleichterung über den Sieg und die Überwindung der existentiellen Bedrohung ablesen. Sie hatten erstaunlicherweise begonnen, sich im Moment der Bedrohung, mit der Situation der Juden im Warschauer Ghetto zu identifizieren, die, wie sie selbst, von ihren Feinden umzingelt waren und um ihr Leben kämpfen mussten. Es verwundert daher nicht, dass sich die Soldaten in ihren Aussagen immer wieder auf ein berühmtes Buch aus der Zeit des Ghettos, „Siach Lochmann“ („Gespräche der Kämpfer“)²⁶, das inzwischen zu einer Art Bekenntnis geworden war, bezogen. Auf diese Weise verdeutlichte sich nochmal die enorme Bedeutung der Shoah für das kollektive Gedächtnis.²⁷

Die allgemeine Euphorie nach dem „6-Tage Krieg“ bewirkte aber auch eine latente Überheblichkeit und Unachtsamkeit hinsichtlich außenpolitischer Gefahren – zwei Faktoren, die für die hohen Verluste während des darauffolgenden Krieges 1973 verantwortlich waren. Die stereotype Meinung, der zufolge Araber feige und primitiv

²⁶ Abraham Shapira et al (Hrsg.), Siach Lochamim, Tel Aviv 1967.

seien und nur die Sprache der Gewalt verstünden, kristallisierte sich damals bereits heraus.

- **Der Yom Kippur Krieg 1973**

Während des Yom-Kippur-Krieges kam ein gänzlich neuer Aspekt hinzu: Bilder von hilflosen und erniedrigten israelischen Soldaten kursierten in den Medien. Ein Bild, wie es dem israelischen Selbstbild bisher fremd gewesen war. Eigentlich wurden mit diesen Attributen bisher ausschließlich die Diaspora-Juden in Verbindung gebracht, doch nun holten sie auch auf einmal die israelische Gegenwart ein – wobei es ausgerechnet die unbesiegbaren Streitkräfte traf. Dass durch den schnellen Sieg im 6-Tage-Krieg erstarkte Selbstbewusstsein der Israelis zeigte nun auf einmal Risse und die Einschätzung der eigenen Kraft wurde überdacht. Es wurde offenkundig, dass auch Israelis schwach und hilflos sein und Kriege verlieren können. Der Yom- Kippur-Krieg erinnerte daher viele an die Jahrhunderte der Verfolgungen, insbesondere an die Tage des Holocaust. Moshe Dayan, zum damaligen Zeitpunkt Verteidigungsminister, zeigte sich am Ende des ersten Kriegstages gegenüber seinen Kabinettskollegen zutiefst besorgt. Er fürchtete die „Churban Bayit Schlichit“ – „die Zerstörung des dritten Tempels“²⁸ – was soviel bedeutete wie die Vernichtung Israels.

Das Bewusstsein einer stürmischen und von Gewalt geprägten Geschichte stand schon immer im Mittelpunkt der kollektiven Erinnerung der jüdischen Bevölkerung Israels und lastet zuweilen wie ein Albtraum auf ihr.²⁹ Die große Bedeutung, die die Shoah für das Bewusstsein in Israel besitzt, zeigt sich auch an den zahlreichen Berichten von israelischen Soldaten, die sich, wenn sie im Krieg in bedrohliche Situationen gerieten, innerlich mit den Kämpfern des jüdischen Widerstandes während des Holocaust identifizierten. Insbesondere in Aufzeichnungen von Soldaten während des Sechs-Tage-Krieges finden sich immer wieder Bezüge zu Widerstandskämpfern während des Holocausts. Dies zeigt sehr klar, wie stark die Identifizierung noch heutiger Soldaten in der israelischen Armee mit dem kollektiven israelischen Gedächtnis ist. Die Teilnahme am Militärdienst erfüllt noch immer die Bedeutung, die sie von Anfang an hatte, sie hat

²⁷ Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israel Politik der Erinnerung, Hamburg 1995, S. 509ff

²⁸ Vgl. Naftali Lau-Lavie, A nation as a Lion, Jerusalem 1993, S. 279, und Rafi Mann, Absolutely Impossible, Ramat Gan 1998, S. 81.

²⁹ Vgl. Idith Zertal: Nation und Tod. Der Holocaust in der israelischen Öffentlichkeit, Göttingen 2003, S. 283ff

noch immer das Ziel einen streitbaren Staat herzustellen, der sich nicht wieder zum Opfer machen lässt. Dies musste die israelische Armee aufgrund der äußeren Bedrohungen auch immer wieder beweisen.

Vor dem Hintergrund dessen, dass Israel an nahezu allen Seiten von feindlichen Staaten oder Gruppierungen umgeben ist, die nicht müde werden zu betonen, dass sie den israelischen Staat vernichten wollen und am liebsten „die Juden ins Meer treiben wollen“, ist die israelische Gesellschaft bis heute – und das wurde ihr während des Yom Kippur Krieges deutlich vor Augen geführt – keine andere Wahl, als stets sicher zu stellen, dass seine Feinde diese Drohung nicht umsetzen können. Man muss sich dabei insbesondere vor Augen führen, wie klein das israelische Staatsgebiet ist. Das israelische Kernland umfasst lediglich eine Fläche von 20.991 Quadratkilometern und an seiner breitesten Stelle misst der Abstand zwischen der westlichen und der östlichen Grenze nur 135 Kilometer und an der schmalsten sind es lediglich 15 Kilometer. Wenn man sich angesichts dieser Zahlen noch einmal die Drohung vor Augen führt, die Feinde Israels können, „die Juden ins Meer treiben“, so zeigt sich die tatsächliche Möglichkeit, diese Drohung wahr zu machen.

Kritiker der israelischen Politik haben immer wieder betont, dass aus dieser Tatsache eine Irrationalität der israelischen Politik folgere, da man nicht nur aufgrund der gegenwärtigen Fakten handele, sondern auch immer mit der nur teilweise rationalen Verstrickung in die Vergangenheit argumentiere. Diese Position ist sicherlich zu einem gewissen Teil nicht falsch, da ein zu starker Fokus auf die Vergangenheit sicherlich problematisch für gegenwärtige politische Entscheidungen ist. Andererseits aber ist dieser Bezug nur allzu verständlich. Es ist schließlich nicht so weit hergeholt, sich an den Massenmord der Shoah zu erinnern, wenn man, wie Israel es regelmäßig ist, mit Feinden konfrontiert sind, die – sich teilweise durch aus selber in der Tradition der Nationalsozialisten sehend – genau das zu Ende bringen wollen, was Nazi-Deutschland einmal begonnen hatte. Die Bedrohung durch die Feinde Israels ist kein Hirngespinnst, das aufgrund einer irrationalen Verstrickung mit der Vergangenheit entsteht, sondern blutige Realität. Der Antisemitismus ist weiterhin eine existenzielle Bedrohung und die Feinde Israels sind von ihm

fanatisiert genug, um das Diktum von Abba Edan zu einer traurigen Wahrheit werden zu lassen.

Holocaust-Erziehung in Israel

Wir sehen also, wie komplex und kompliziert der Umgang der israelischen Gesellschaft mit dem Holocaust bis heute ist. Vor diesem Hintergrund fällt es nicht schwer zu verstehen, dass auch der pädagogische Umgang mit dem Holocaust in Israel bis heute umstritten und komplex ist.

Die Geschichte des Holocaust in Israel zu lehren war lange Jahre genauso traumabehaftet wie das Thema selber. Über mehrere Jahrzehnte war das Thema Holocaust begleitet von Zögern, Angst, Unsicherheiten und Experimenten. Es dauerte ungefähr 70 Jahre, bis sich ein normalerer Umgang mit der Lehre über das Thema etablieren konnte, das als das tragischste in der gesamten jüdischen Geschichte gilt.

Die Erziehung über den Holocaust in Israel entwickelte sich parallel zur Entwicklung des Bewußtseins der israelischen Gesellschaft vom Holocaust, wie ich sie gerade dargestellt habe. Bis zum Eichmann-Prozess (1961-1962) war der Holocaust schlicht und ergreifend kein Thema in den Lehrplänen israelischer Schulen. Das Ereignis, dem ein Drittel des jüdischen Volkes zum Opfer gefallen war, war in der Schule an genau einem Tag im Jahr Thema: „am „Yom Hashoah ve-Hagvurah“, am „Tag des Holocaust und des Heldentums“. Dieser Tag wird am 9. April begangen, an dem Tag, an dem der Aufstand in Warschau im April 1943 begann.

In den Schulen, sowohl in Grundschulen als auch in weiterführenden Schulen, wurden an diesem Tag offizielle Zeremonien abgehalten, anlässlich derer die Schüler historische Texte lasen, die in Verbindung zum Holocaust standen. Es wurden Lieder gesungen, Musik wurde gespielt und nach einer Stunde ging der Tag weiter wie alle übrigen Tage. Es ist schwer zu sagen, wie tief die Zeremonie ging, welchen Effekt sie auf die Schüler hatte. Wahrscheinlich erinnern sich viele israelische Erwachsene noch heute an diese Zeremonien, andere werden sie sicherlich vergessen haben.

In den Schulbüchern wurde der Holocaust nur sehr knapp erwähnt. Dies gilt natürlich ausschließlich für die Schulbücher für weiterführende Schulen. Bis 1975 war die Lehre über die Ereignisse des Holocaust in israelischen Schulen nicht verpflichtend. Gerade das Jahr 1975 aber markiert einen zentralen Wandel im Hinblick auf den pädagogischen Umgang mit dem Holocaust: In diesem Jahr wurde der Holocaust zum ersten Mal als offizielles Thema in das Curriculum für weiterführende Schulen eingeführt. Doch auch zu diesem Zeitpunkt wurde das Thema noch mit der größtmöglichen Vorsicht behandelt, mit großem Zögern. Schließlich mussten delicate Fragen beantwortet werden: Warum leisteten die Juden keinen Widerstand? Wieso gingen sie in die Gaskammern wie die Schafe zur Schlachtbank? Wie verhielt sich die jüdische Jugend angesichts der Katastrophe? Was taten die jüdischen Anführer, um die Juden zu retten? Hatte es Warnsignale gegeben? Dies sind nur einige der zahlreichen ernsthaften, schmerzhaften und quälenden Fragen. Erst im Jahr 1979 wurde das erste Schulbuch über den Holocaust für israelische Schüler und Studenten auf den Markt gebracht. Es war von Professor Haim Schatzker verfasst worden, einem Historiker der Universität Haifa. Später folgten nur drei weitere Schulbücher. Es existieren also bis heute lediglich vier Schulbücher über den Holocaust! Schon allein diese Tatsache zeigt, wie zurückhaltend die israelische Gesellschaft noch immer ist, wenn es um die Frage geht, wie mit israelischen Schülern über die Ereignisse des Holocaust zu sprechen ist.

Die frühen 80er Jahre dann bedeuten einen weiteren Wendepunkt, ein Aufbrechen des pädagogischen Umgangs mit dem Holocaust in eine neue Richtung. Im Jahr 1983, nach einer Initiative von Dr. Moshe Landa, dem Schulleiter der Sekundarschule Nummer 5 in Tel Aviv, die damals als die beste Sekundarschule in Tel Aviv, wenn nicht gar in Israel galt, reiste die erste Gruppe israelischer Schüler für eine einwöchige Bildungsreise nach Polen. Dies war das erste Mal nach dem Holocaust, dass sich junge Israelis entschieden, am Ort der historischen Ereignisse und nicht nur im Klassenzimmer, über die Geschichte des Holocaust zu lernen. Dieser Besuch der israelischen Schüler mit ihren Lehrern war ein Durchbruch. Seit dieser Reise fliegt jeder Schüler, jeder Student, jeder Soldat, jeder Polizist und viele andere Israelis nach Polen, um die früheren Ghettos und Vernichtungslager zu besuchen. So haben seit 1983 Millionen junger Israelis Polen

besucht. Die meisten von ihnen haben das Gefühl, dass dieser Besuch ihr Leben verändert oder zumindest ihr Verständnis für die Geschichte des Holocaust stark erweitert hat. Die Reisen nach Polen eröffneten neue Horizonte für die pädagogische Behandlung des Holocaust. Sie ersetzen nicht den Frontalunterricht zur Vermittlung der historischen Ereignisse, aber sie bereicherten ihn enorm.

Trotzdem waren die Besuche in Polen immer Gegenstand von Debatten – und sie sind das bis heute. Kritiker sagen, die Reisen stärkten nationalistische Gefühle, ermutigten zum Hass auf die Polen, verzerrten den Blick auf die Geschichte usw. Aber die Stimmen der Kritiker sind nicht stark genug, die Reisen nach Polen gehen weiter und die Anzahl derjenigen, die an ihnen teilnehmen, steigt Jahr um Jahr.

Die Teilnehmer an diesen Reisen sind nicht notwendigerweise Nachkommen von Holocaust-Überlebenden. Oft sind die Teilnehmer auch Juden aus Nordafrika, Asien oder anderen Gegenden, die sich nicht unter der Herrschaft der Nationalsozialisten befanden hatten. Trotzdem identifizieren sich auch diese Jugendlichen mit dem schrecklichen Leiden der Juden während des Holocaust.

Die wichtigsten Fragen der jungen Juden und Israelis haben sich nicht geändert, vor allem eine nicht: Was taten die Juden, um ihr Leben zu verteidigen? Waren die Juden während des Holocaust Feiglinge? Waren sie passiv? Warten die religiösen Führer die Juden? Die Antworten auf diese Fragen sind nicht einfach, aber dank neuer pädagogischer Methoden und ausgearbeiteter pädagogischer Programme, können die Lehrer und Erzieher heute angemessen auf diese sensiblen und komplizierten Fragen reagieren. Und dies ist zentral für die Aufgabe, in Israel über den Holocaust zu lehren.

Es handelt sich beim Holocaust um ein historisches Ereignis, das nicht nur bewusst, sondern auch unbewusst jeden Juden und jeden Israeli beeinflusst. Der pädagogische Umgang mit diesem Thema erfordert also ein hohes Maß an Erfahrung und Sensibilität, die es ermöglichen mit den enormen Dimensionen des Holocaust umzugehen, mit seiner Brutalität, seiner Boshaftigkeit, seiner Grausamkeit und dem unvorstellbaren Ausmaß an Leid.

Warum ist eine so große Vorsicht nötig? Sie ist nötig, weil die Behandlung des Holocaust, der 6 bis 7 Millionen Juden das Leben kostete, auch auf delikate und schmerzhaft Themen eingehen muss: Passivität und Naivität auf Seiten der Opfer, den Juden; Fragen der Semi-Kollaboration (beispielsweise durch die Judenräte), das Schweigen Gottes, das für religiöse Juden ein enormes Problem bedeutet, die Apathie der freien Welt, die Schwierigkeit zu verstehen wie eine Nation von Komponisten und Philosophen sich in eine Nation von Massenmördern verwandeln konnte, die Kollaboration vieler Menschen in den besetzten Ländern mit den deutschen Mördern und viele weitere Aspekte und Fragen.